

Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands
 und Publikationsorgan der Zentral-Kammern- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nr. 29 Erscheint jeden Sonntag. Gotha, 22. Juli 1917 Inseratskosten 60 Pfg. die einseitige Petitzeile. Bei Wiederholungen Rabatt. — Stellenvermittlung-Anzeigen für Mitglieder 10 Pfg. 31. Jahrg.

Inhaltsverzeichnis.

Militärlohnstarif. — Die Arbeitslosigkeit im zweiten Quartal 1917. — Fort mit dem Ausnahmestrich. — Die Regelung des Schuhwarenhandels. — Die Militärstiefel- und Schuhfabrikation. — Die Generalversammlungen der Militär- und Zivilarbeiter. — Ernährungsfragen. — Einleitung zur internationalen Sozialistenkonferenz. — Verbandsnachrichten. — Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher Deutschlands. — Sterbefälle.

Beilage: Für unsere weiblichen Mitglieder: Zur Organisation der Arbeiterinnen. — Kinderzahl und Kindersterblichkeit. — Die arbeitenden Frauen. — Feuilleton: Kleine Leute.

Militärlohnstarif.

Anhang 2.

Mindest-Grund-Stück-Löhne für Militärstiefelwerk.

Militärstiefelwerk, Schaft- und Bodenführung wie bei a, jedoch mit Doppelsohle und Nagelbefestigung.

Reparaturen sind:

- Schuhsohlen einrichten,
 - pressen,
 - streifen,
 - aufheften,
 - nageln.
- Reparaturen sind:

Schuhsohlen einrichten, pressen, streifen, aufheften, nageln. Reparaturen sind: einstreifen, glätten, aufheften, nageln. Schuhsohlen mit Schickantnägen mit der Hand benageln.

Reparatur für 10 Paar 1,36 RM, demnach Mindest-Grund-Stück-Lohn für 10 Paar 13,25 RM.

Berlin, den 12. Juli 1917.

Für den Heberwahrungsausschuss der Schuhindustrie:

Für die Arbeitnehmerverbände:

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands: Sof. Simon.

Zentralverband christlicher Lederarbeiter:

Gewerkschaft d. deutsch. Schuhmacher u. Lederarbeiter:

Anhang 3.

Mindest-Grund-Stück-Löhne für Militärstiefelwerk.

a) Kavalleriestiefel.

Schafstaufführung: Riadler, aufgesteppte Vor- und Hinterfüße, ohne Futter mit Schlupfriemen, oben herum zweimal blind gesteppt.

Bodenauaufführung: Eingebunden, Doppelsohlen, Unterfüße vorne zweimal und im Gelenk einmal durchgenäht (offener Riß), im Gelenk zweimal genagelt, Doppelsohlen zweimal ringsherum genagelt, Doppelsohlen mit der Hand unter Verwendung einer Schablone mit Schickantnägen vorchriftsmäßig benagelt.

Die Schaft- und Bodenstücke müssen bei nachgenannten Löhnen von der Militärbehörde zugeschnitten oder gestanzt geliefert werden.

Furnituren sind den Arbeitern kostenlos zu überlassen.

Der Mindest-Grund-Stück-Lohn für 10 Paar Kavalleriestiefel wird festgesetzt auf 16,80 RM.

Stieria sind sämtliche Zeit- und Still-Löhne, die vom Schaffstücken bis einschließlich Fertigmacherei bezahlt werden, entfallen. Die Verteilung der festgesetzten Gesamt-Lohnsumme auf die einzelnen Arbeiter hat in jedem Betrieb unter Berücksichtigung der eingeführten Arbeitsweise zu erfolgen und zur Anwendung kommenden Maschinen unter Mitwirkung des Arbeitersausschusses der einzelnen Betriebe zu geschähen.

Voraussetzung bei obigen Löhnen ist, daß die Stiefel auf langarmigen Maschinen hergestellt werden. Da, wo dies nicht der Fall ist, und die Schäfte mehrfach auf- und umgeföhrt werden müssen, ist der Lohn entsprechend zu erhöhen. Desgleichen erhöht sich der Lohn entsprechend, wenn die Schäfte mit Wasser geföhrt und gestreift werden müssen.

Werden die Schäfte nicht zugeschnitten geliefert, so erhöht sich vorstehender Lohn um 1,20 RM für 10 Paar. Berlin, den 12. Juli 1917.

Für den Heberwahrungsausschuss der Schuhindustrie:

Ruß.

Für die Arbeitnehmerverbände:

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands: Sof. Simon.

Zentralverband christlicher Lederarbeiter:

Gewerkschaft d. deutsch. Schuhmacher u. Lederarbeiter:

Anhang 5.

Mindest-Grund-Stück-Löhne für Militärstiefelwerk.

a) Infanteriestiefel.

Für Infanteriestiefelarbeiten haben die im Reichstarif vorgesehenen Zeitlöhne, sowie alle anderen Bestimmungen Gültigkeit. Abweichungen sind nicht vorgesehen.

Außer den im Tarif vorgesehenen Orten gehören zu:

| Klasse I | Klasse II | Klasse III |
|-----------------|-----------|------------|
| 20% | 15% | 10% |
| Frankfurt a. M. | Bielefeld | Cottbus |
| | Frankfurt | Danau |
| | Weimar | Hildesheim |
| | | Thorn |

Klasse IV

| | |
|-----|----------------|
| 5% | Klasse V |
| 10% | 0% |
| 15% | Dahme |
| 20% | Detmold |
| | Eintracht |
| | Offenbach |
| | Reppeln |
| | Schneverdingen |
| | Wetzlar |

Berlin, den 12. Juli 1917.

Für den Heberwahrungsausschuss der Schuhindustrie:

Ruß.

Für die Arbeitnehmerverbände:

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands: Sof. Simon.

Zentralverband christlicher Lederarbeiter:

Gewerkschaft d. deutsch. Schuhmacher u. Lederarbeiter:

Die Arbeitslosigkeit im zweiten Quartal 1917.

Ueber die Arbeitslosigkeit im 2. Quartal 1917 berichteten 171 Zahlstellen mit 16 608 Mitgliedern.

Aus 14 Orten mit 24 männlichen und 19 weiblichen (zusammen 28) Mitgliedern gingen trotz erfolgter Maßnahmen keine Berichte ein.

Unter Sinszuzählung der Einzelmitglieder der Kampfkasse und der Bezirke ergibt sich eine Mitgliederzahl von 10 131 männlichen und 6787 weiblichen (zusammen 16 918) Mitgliedern.

Gegenüber dem 1. Quartal 1917 ein Mehr von 121 Mitgliedern.

Die weiblichen Mitglieder steigerten sich im 2. Quartal 1917 um 390.

An männlichen Mitgliedern hatten wir einen Verlust von 269, der durch Einkerungen von jüngeren und auch noch älteren Jahrgängen zum Militär seine Ursachen haben dürfte. Den Verlust vom Mitgliedererwerb abgerechnet, ergibt das oben bereits angegebene Mehr von 121 Mitgliedern.

Nach längerer Zeit ein kleiner Aufstieg in der Mitgliederbewegung, der aber auch beweist, daß bei intensiver Agitation es möglich ist, den Mitgliederstand wieder zu heben. Trotz der Werbetätigkeit an einzelnen Orten, die gut vor sich ging und von Erfolg begleitet war, verblieben doch viele Orte, an denen keine Neuaufnahmen gemacht wurden, sondern wo Verluste gemeldet sind. Wenn auch diese Orte eine größere Werbetätigkeit entfalteten, kann bei kommenden Berichten jedenfalls eine weitere Steigerung der Mitgliederzahl gemeldet werden.

Gegenüber dem 2. Quartal 1916 haben wir aber noch einen Verlust von 1384 Mitgliedern.

Seit Kriegsbeginn vermindert sich die Mitgliederzahl um 26 002 oder 60,1 Prozent. Vom 1. bis 2. Quartal 1917 ist der Verlustprozentfuß um 1,1 gesunken, d. h. von 61,9 auf 60,1 Prozent.

Am letzten Arbeitstage der 13. Quartalswoche befanden sich 238 arbeitslose Mitglieder am Ort und 2 auf der Durchreise. Am Schluß der 8. Quartalswoche befanden sich 246 arbeitslose Mitglieder am Ort und 4 auf der Durchreise. Am Schluß der 4. Quartalswoche befanden sich 266 arbeitslose Mitglieder am Ort und 1 auf der Durchreise.

Auf je 100 Mitglieder entfielen demnach am Schluß der 4. Quartalswoche 1,6 Prozent, am Schluß der 8. Quartalswoche 1,6 Prozent und am Schluß der 13. Quartalswoche 1,4 Prozent. Arbeitslos am Ort waren im Laufe des Quartals 305 männliche und 411 weibliche (zusammen 616) Mitglieder.

Die an den Stichtagen ermittelte Zahl der Arbeitslosen am Ort verteilt sich auf 52 männliche und 193 weibliche Mitglieder am Schluß der 4. Quartalswoche, auf 67 männliche und 179 weibliche Mitglieder am Schluß der 8. Quartalswoche und auf 75 männliche und 158 weibliche Mitglieder am Schluß der 13. Quartalswoche.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen im 2. Quartal 1917 betrug 8864. An männliche Mitglieder kam in 108 Fällen für 1886 Tage der Betrag von 2340,20 RM, an weibliche Mitglieder in 291 Fällen für 4418 Tage der Betrag von 3561,85 RM zur Auszahlung.

Reiseunterstützung erhielten im 2. Quartal 1917: 24 männliche und 3 weibliche Mitglieder für 71 Tage 71 RM.

Die Gesamtsumme an Arbeitslosen- und Reiseunterstützung, welche im 2. Quartal 1917 zur Auszahlung gelangte, beträgt somit 5972,05 RM.

Nicht berichtet haben die Zahlstellen: Dessau, Oßendorf, Elberfeld, Schwab. Gmünd, Dargun, Kirchscholanden, Konstantz, Mannheim, Neumünster, Neustadt O.-Schl., Odenbrück, Rostock, Wernsdorfchen und Zwettl.

Fort mit dem Ausnahmestrich.

Im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung hat das Unternehmertum ein Übergewicht in seinem Verhältnis zu den Arbeitern. Seine ungleich größere wirtschaftliche Macht allein schon legt ihn in den Stand, den Arbeitern in mancher Hinsicht seinen Willen aufzuzwingen. Wer nicht sich jüngen will, der wird einfach entlassen. Sehr oft muß der Arbeiter sogar auf gesetzliche Rechte verzichten, muß sich Berichtigungen der Arbeitsbedingungen abfinden, weil eine starke Familie, das Wohnen in einem Werkhause oder sonstige Umstände seine Bewegungsfreiheit sehr erheblich einschränken. Aber nicht nur der einzelne Arbeiter befindet sich unter gleichen gesetzlichen Bestimmungen in mehr oder weniger großer Abhängigkeit vom Unternehmer, das gilt mit gewissen Unterschieden für alle Arbeiter. Die Bestimmungen des Zusammenchlusses zwecks Vertretung gemeinsamer

Interessen sind für den Unternehmer viel günstiger als für die Arbeiterschaft. Die kleinere Zahl der Unternehmer läßt sich erklärlicherweise organisieren, und leistet zukunftsweisend, als die ungleich größere Masse der Arbeiter. Da zu ist das Klagengefühl bei den Besitzenden stärker ausgeprägt als bei der großen Masse von Arbeitern, die in Unwissenheit, Abhängigkeit und Untertänigkeit erzogen worden sind.

Run hat aber auch noch die Entwicklung während der Kriegszeit einmal die Konzentration der industriellen Unternehmen, in besonderen außerdem den Zusammenstoß der Werksbesitzer ungemein gefördert. Noch in seiner Zeit gab es so wie jetzt Zusammenlegungen und Erweiterungen gewerblicher Unternehmungen, nie einen so starken Aufschwung in dem organisatorischen Zusammenstoß der Fabrikanten wie gerade während der Kriegszeit. Vieles sind die Vereinigungen durch gesetzliche Maßnahmen, wie Zwangsinsolvenz, Kriegsgesellschaften, Zusammenlegen von Betrieben usw. mittelbar und unmittelbar gefördert worden. Offensichtlich hat der Krieg die wirtschaftliche Macht der Unternehmer ganz außerordentlich gesteigert. Anders steht es mit den Arbeitern. Die Reiben ihrer Organisationen hat der Krieg sehr tüchtig gelichtet und ihre Kräfte erheblich geschwächt.

Es vollzog sich eine Veränderung in dem Kräfteverhältnis sehr zuungunsten der Arbeiter. Aber, das wird nirgends verkant: nach dem Kriege werden die Gegensätze im Wirtschaftskreislauf die Spannung zwischen Arbeiter und Unternehmer schärfer herauszutreten lassen als vordem. Streben dann die Arbeiter gleichmäßig einem ungemein stärkeren Unternehmertum gegenüber, dann wird dieses seine Macht gegen die Arbeiter ausspielen. Allgemeine wirtschaftliche Schäden, tiefgreifende soziale Störungen und erbitternde Kämpfe sind unabweislich. Sie werden um so erbitterter sein, je mehr sich offenbart, daß die Unternehmer, außer der Gunst der erwähnten Umstände, auch noch die einer Bevorzugung in der Gesetzgebung und außerdem in der Rechtsprechung, als mächtige Bundesgenossen zur Seite haben. Schon früher hat diese Bevorzugung der Unternehmer sehr viel Haß und Empörung hervorgerufen; wird diese Quelle der Erbitterung die der ungleichen rechtlichen Stellung, nicht verschlossen, dann stellt die Bevorzugung eines auf nur einigermaßen geregelten Wirtschaftskreislauf, Unruhen, Störungen, Konflikte werden dann dem öffentlichen Leben den stärksten Stempel aufdrücken.

War schon bisher die Rechtsgleichheit ein schweres Unrecht gegen die Arbeiter, so wird sie im Hinblick auf die veränderten Verhältnisse zu einer Unrechtsgleichheit. Sie muß daher verschärft werden; so schnell wie nur irgend möglich. Die größte Benachteiligung der Arbeiter stellt der bekannte § 153 der Reichsgewerbeordnung dar. Er verbietet, durch Anwendung körperlichen Zwanges, Drohungen, Ehrverletzung oder Berufserfahrungen andere zu bestimmen, wirtschaftlichen Vereinigungen beizutreten oder die bereits erworbene Mitgliedschaft anzugeben. Verstöße gegen diese Bestimmungen können mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft werden, falls nicht nach dem allgemeinen Strafgesetz eine härtere Strafe verurteilt ist. Wo hat man hier gegen die Arbeiter neben dem allgemeinen Strafgesetz noch eine Möglichkeit geschaffen, um sie zu strafen, wenn jenes Gesetz wegen begangener Handlungen keine Handhaben bietet, um den angeblichen Sünder auf die Bank der Angeklagten zu bringen. Vermögen die Merkmale jedoch, um vielleicht auf eine höhere Strafe als drei Monate Gefängnis erkennen zu können, dann verzichtete man auf den Haken des § 153 der R. G. O., der Angeklagte wird nach dem allgemeinen Strafgesetz erledigt.

Nicht allein das Ausnahmerecht, mehr noch seine Auslegung, mußte von der Arbeiterschaft als schwere Benachteiligung und als eine Begünstigung der Unternehmer empfunden werden, als ein Unrecht, das dem Arbeiter seine wirtschaftliche Interessen wahrnehmung erschwerete, oft unendlich machte. Freundliche Ermahnungen oder Vorstellungen, die Streitende an unzureichend geordnete Arbeitskollegen richteten, wurden als Bedrohung und Beleidigung betrachtet, leise Berührung der Herren Streifbretter als Körperverletzung, während andererseits grobe Beschimpfungen von Streitenden durch Streifbretter, als harmlose Aufsetzungen galten. Hatten Streifbretter Arbeitsgenossen, die um Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen rangten, schwer mißhandelt, dann erzielte sie meistens Erfolg mit der Ausrufe, sie hätten in Notwehr gehandelt. So wurde das geflügelte Wort verständlich: „Wir Streifbretter dürfen einen Antikörper!“ Wandler Arbeiter wanderte wegen verhältnismäßig harmloser Handlungen ins Gefängnis; Streifbretter als Lohschlagger blieben straflos.

Wie stand es auf der anderen Seite? Wurden die Unternehmer durch den erwähnten Paragraphen der R. G. O. überhaupt in ihrer Bewegungsfreiheit gekränkt? O nein! Im Gegenteil! Er erlaubte sich gerade als ein guter Bundesgenosse für sie. Auf ihre Anordnung hin mußte die Polizei die Streitenden schuppen, wobei sehr oft eine Bedrohung der Streitenden herausragte. In weitem Umkreise der Werte und Betriebe, in denen Konflikte ausgebrochen waren, durften sich Streitende nicht mehr zeigen. Streifbretter wurden mit gefährlichen Werkzeugen ausgerüstet, die sie in zahlreichen Fällen gegen Streitende und auch gegen unbeteiligte Personen erfolgreich gebrauchten. Bei Ausperrungen benutzte die Unternehmer nichts, sich untereinander zu verständigen, wurde von ihren Kollegen durch die Unterstützung schwerer wirtschaftlicher Schädigung, durch Posten und Kerkersperren gewonnen, im Kampfe gegen die Arbeiter auszuhalten. Hier gab es keine Anklagen, keine Bestrafungen wegen Nötigung, Ehrverletzung, Drohung usw. Kurzum: der Genesung der Bewegungsfreiheit der Arbeiter stand eine durch keine Polizei, durch keine Justizgericht-

liche Bestrafung begünstigte Freiheit der Unternehmer gegenüber.

Mit diesen kurzen Hinweisen auf die bestehenden Verhältnisse ist der ganze Umfang der Rechtlosigkeit und Benachteiligung der Arbeiter aber noch nicht umrissen. Es kommt noch mehr Nachteil und Unrecht hinzu. Niemand ist ein Unternehmer wegen Erpressung bestraft worden, weil er durch die Anknüpfung einer Ausperrung die Arbeiter zwingen wollte, die von ihm diktierten Arbeitsbedingungen anzunehmen, aber nicht selten wurden Arbeiter wegen angeblichen Erpressungsversuches bestraft, weil sie einen Streik angeknüpft hatten, falls die von den Arbeitern verlangten Arbeitsbedingungen nicht zugestanden würden. Bei dem Werben für ihre Organisation oder den Verlassen, Mitglieder zu veranlassen, den Verband nicht treulos zu verlassen, seine Maßnahmen nicht durch Streikbruch zu hindern, geriet der Arbeiter gar leicht in die Schlingen des § 153 der R. G. O., aber der Unternehmer kann fast ungehindert mit dem Mittel der Nötigung der Untätigkeit der Entlassung, durch materielle Schikanierung die Arbeiter zwingen, einer Vereinbarung, die dem Wertberner nicht befragt, fern zu bleiben oder ihr die Treue zu brechen. Und die gleichen Mittel darf der Unternehmer weiter ziemlich ungehindert dazu benutzen, um Arbeiter zu nötigen, Mitglieder gelber Verbände oder sonstiger Zusammenschlüsse zu werden, deren Aufgabe es ist, den Gewerkschaften bei Streiks und Lohnbewegungen in den Rücken zu fallen.

Es ist also nicht nur die formale Rechtsgleichheit, die den Arbeiter so ungemein schwer schädigt und benachteiligt; hinzu kommt die Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen. Hier paßt ein anderes geflügeltes Wort, jenes, das einmal ein Regierungsvertreter im Parlament sprach: Wenn zwei daselbe tun, so ist das nicht daselbe. Man braucht da gar nicht an bezügelte Rechtsbeugung zu denken, obwohl auch sie vorkommen mag. Das Schlimmste ist, daß die Richter meistens Klagengegnern der Unternehmer sind, zum größten Teil aus deren Reihen hervorgegangen, in deren Weltanschauung erzogen und darin befangen. Aus diesen heraus legen sie die Gesetze aus, so wie sie es im Interesse der von ihnen als schon und richtig befindenden Gesellschaftsordnung für richtig und zweckdienlich halten. Dieser Umstand wird die Arbeiter auch dann noch benachteiligen, wenn die Rechtsgleichheit aufgehoben worden ist, wenn nicht mehr das formale Recht dem Unternehmer eine viel größere Bewegungsfreiheit einräumt als den Arbeitern. Selbst dann noch ist der Unternehmer, dank der ihn begünstigenden Spruchpraxis und der anderen, oben umrissenen Umstände, den Arbeitern gegenüber außerordentlich im Vorteil. Und diesen Vorteil wird er in den bevorstehenden Kämpfen gegen die Arbeiter, wenn diese sich gegen Verluste, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, zur Wehr setzen, sicher reiflos und rücksichtslos ausnutzen.

Die späteren Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit werden unter um so weniger Reibungen und Zusammenstößen sich abspielen, je gleichmäßiger das Kräfteverhältnis der gegenüberstehenden Gruppen. Keinesfalls darf weiter gebauet werden, daß der Unternehmer Uebergegend noch länger durch ein Ausnahmerecht gegen die Arbeiter schwerer und mächtiger gemacht wird.

Darum fort mit dem § 153 der Reichsgewerbeordnung, darum Erweiterung und Sicherung des Koalitionsrechts der Arbeiter!

Die Regelung des Schuhwarenhandels.

Die Bundesratsverordnung über die Regelung des Schuhwarenhandels und die Verteilung der Schuhwaren an die Kleinhandlung ist, wie wir erfahren, in den nächsten Tagen zu erwarten. Nachdem bereits für die Herstellung von Schuhwaren 18 Herstellergesellschaften und Vertriebsgesellschaften für Deutschland geschaffen worden sind, sollen auch für den Handel mit Schuhwaren 18 Handelsgesellschaften errichtet werden, davon 2 in Berlin, eine für den Stadtkreis in Berlin und die andere für die Provinz Brandenburg. Diesen Gesellschaften sollen 105 Bezirksstellen unterstellt werden. Die Verteilung der von den Herstellergesellschaften angebotenen Schuhwaren liegt in den Händen des neu zu bildenden Hauptverteilungsausschusses des Schuhhandels, der mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet ist. Zu den Handelsgesellschaften werden die Händler von neuen Schuhwaren, soweit sie bereits vor dem 1. August 1914 Handel mit Schuhwaren getrieben haben, auch ohne ihre Zustimmung vereinigt. Die Rechtsverhältnisse der Gesellschaften und der Geschäftsführer werden durch Satzungen geregelt, die der Reichsanwalt erläßt. Der Hauptverteilungsausschuss hat den Kaufmann von jedem Schuhhändler über seinen Betrieb, seine Bekande, Ein- und Verkauf einfordern. Bestände von Schuhwaren können zum Hauptverteilungsausschuss zur Überlassung an eine Gesellschaft gegen angemessenen Preis angefordert werden. Mit dem Verlangen der Überlassung von Schuhwaren geht das Eigentum an diesen bereits an die Gesellschaft über. In der Bundesratsverordnung werden weiterhin Bestimmungen über die Beschagnahme von Schuhwaren durch den Hauptverteilungsausschuss getroffen. Die Großhändler erhalten eine Entschädigung, der vom Gesamtkauf bis zur Höhe von 300 Millionen 1,5 Prozent, über diesen Betrag hinaus 1 Prozent beträgt. Eine zwangsmäßige Einhebung von Schuh-Kleinhandelsgehilfen ist nicht beabsichtigt, dagegen ist anzunehmen, daß in manchen Orten mehrere Kleinhandelsgehilfen ihre Bänder freiwillig zugunsten eines jändlers költschen werden. Auch diese verachtenden Kleinhandler sollen entschädigt werden. Die Ver-

kaufspreise an die Verbraucher erhöhen keine Erhöhung, weil die für die Unkosten usw. vom Kleinhandel abzuführen den 6 Prozent innerhalb der Reichsfläche für die Schuhwaren liegen.

Die Militärstiefel-Instandsetzungsarbeiten entfallen unter den Reichsarbeitertarif für Militärarbeitswert.

Nach einer neuerlichen Vereinbarung mit dem Kriegsministerium sind die auf Instandsetzungsarbeiten für Militärarbeitswert beschäftigten Personen nach dem kürzlich abgeschlossenen Reichs-Militärarbeitswerttarif zu entlohnen, überhaupt deren sämtliche Arbeitsbedingungen nach diesem Tarif zu regeln sind. Demnach sind, soweit die Löhne in Frage kommen, alle die Fälle zu gewahren, wie sie die Bestimmungen des Reichs über Zeitlöhne, Ortszuschläge, Steuerungs- und Kriegszulagen enthalten und zwar rückwirkend ab 20. Juni. Wo also die Löhne und Verdienste niedriger sind, als die tariflichen, müssen diese vom 20. Juni ab nachgezahlt werden. Auch diese Vereinbarung bezieht sich für viele Kollegen und Kolleginnen einen wesentlichen Fortschritt.

Die Generalversammlungen des Metall- und Sertilarbeiter.

In Köln tagte vom 27. bis 30. Juni die ordentliche Delegiertenversammlung des Metallarbeiterverbandes, die aus 118 Delegierten und ausländischen Gästen aus Oesterreich, Ungarn, der Schweiz und Dänemark, ferner von Legien als Vertreter der Generalkommission besetzt war. Der Metallarbeiterverband ist nach seinem Jahresbericht im 1916 wieder neu erkant, indem eine Mitgliederzahl von 234 300 auf 247 360 Ende 1916 gestiegen ist. Diese günstige Entwicklung führt der Verbandssorstand jurid. 1. auf die rege Betätigung des Verbandes zur Gewinnung neuer Mitglieder, 2. auf die geringere Einziehung von Mitgliedern zum Herresdienst und 3. auf die zwecks Anfertigung von Herresarbeiten zahlreichere Entlassung zum Militärarbeitswert eingezogener Mitglieder und deren Wiedereinstellung.

Im Berichtsjahre fanden 114 176 Renaufnahmen gegen 91 892 im Jahre 1915 statt, zum Herresdienst wurden 62 157 Mitglieder gegenüber 117 384 im Jahre 1915 entlassen, die Zahl der aus dem Herresdienst Entlassenen, die sich wieder beim Verband angemeldet haben, ist von 10 833 auf 32 104 gestiegen. Ingesamt sind von den Verbandmitgliedern 392 374 zu den Frauen eingezogen worden; von ihnen sind 17 459 gefallen und 56 068 wegen Dienstunfähigkeit oder zur Anfertigung von Herresarbeiten entlassen, die zum Jahresfisch 1916 rechnung noch 318 847 Mitglieder ihrer Militärarbeitspflicht genügen. Die wirtschaftliche Lage der Herresverband nach angehörigen Verbandssollungen dürfte indessen um mehrere Sechshundert geringer sein; nimmt man mit dem Vorstand an, daß der Verband mit 275 000 frühere Mitglieder beim Herresdienst, so würde sich unter der Voraussetzung der vollständigen Wiedereinstellung derselben in den Verband nach beendigtem Krieg die Mitgliederzahl unter Zugrundelegung der von 1916 auf etwa 522 360 stellen. Auf ein so günstiges Resultat rechnet der Vorstand selber nicht. Innerhalb nimmt er aber mit Sicherheit an, daß der Verband mit einer erheblich größeren Mitgliederzahl aus der Kriegszeit hervorgehen wird, als sich die größten Optimisten erwaarten haben.

Bei der Behandlung des Geschäftsberichtes des Verbandsvorstandes pläzierte die während der Kriegszeit entstandenen Gegensätze aufeinander, die hier hauptsächlich vom Verbandsvorsitzenden Schilde-Stuttgart und dem Delegierten Dismann, Parteisekretär in Frankfurt a. M. vertreten wurden. Schilde polemisierte bei der Besprechung des Vorstandsberichtes gegen die Opposition, gegen die Streiks und Demonstrationen, gegen die neue unabhängige sozialdemokratische Partei und ihre Tätigkeit, die er bekämpfte, um sie mit der alten sozialdemokratischen Partei solidarisch zu erklären. Schließlich verteidigte er auch das Hilfsdienstgesetz als das kleinere Übel und seine Stellung im Kriegsmann, dem er nicht als Minister, sondern als Berater und Mahner angehört. Die ihnen zugestandenem Rechte sollten von den Arbeitern ausgenutzt werden.

Dismann als Korreferent antwortete scharf auf die Ausführungen Schildes und zur Vertretung seines Standpunktes. Er erklärte, die Widerheit vertrete die Grundzüge die jahrelange lang in der modernen Arbeiterbewegung maßgebend gewesen seien. Wir halten fest an unserer alten Weltanschauung. Durch den Krieg wurde diese Bahn verlassen, die Grundzüge fortgeworfen und ein anderer Weg eingeschlagen, unvereinbar mit den Interessen der Arbeiterbewegung. Wir bilden zurück auf jahrelanghaltenden Klassenkampf, der die Grundzüge unserer Organisation ist. Das war auch unsere Stärke gegenüber den Christlichen, wir lebten es ab, mit ihnen zu geben. Wir sammelten die Massen auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes, wir folgten, es gibt keine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Unser Ziel ist die Sozialisierung der Gesellschaft, das will nicht nur die Partei, sondern auch die Gewerkschaft. Das war unsere Kraft und Stärke, das gab uns die Entwicklung. Wie ist es nun jetzt? Jetzt leben wir Verbündungen gegenüber der Regierung, wie Hilfsbedürftige sind die Gewerkschaftsführer gegenüber der Regierung. Diese Führer haben den Christlichen und kirchlich-Demokratischen nicht mehr vorzuziehen, wir leben hier eine Verdrübenung, wie sie nicht schöner sein kann.

Wagen, die sich der Entlohnung entziehen haben, als Gegenleistung gegen Einbuße in die der Gesamtheit gebührenden Befehle festgelegt werden.

Anerkanntliche Zustände haben sich auf dem Ost- und Westmarkt herausgestellt. Hier versucht man auch immer noch mit Höchstpreisen anzukommen, die nicht einheitlich, sondern verschieden nach Bezirken angeordnet werden und nur die Folge haben, daß die Ware vom offenen Markt verschwindet. In der einzigen Maßnahme, die Besserung vorbeugt: Beschlagnahme und Demütigung lebendig durch die Kommunalverbände, unter gänzlicher Ausschaltung des privaten Zwischen- und Kleinhandels der gerade mit Obst und Gemüse den unverschämtesten Wucher treibt, will man sich nicht entschließen. Daher muß jede Hoffnung schwinden, daß wir hier zu irgendwie erträglichen Verhältnissen gelangen.

Nicht trübe sind auch die Ansichten in bezug auf die Versorgung der Bevölkerung mit Kohlen für Hausbrand. Zwar sind schon zentrale und lokale Verteilungsgesellschaften eingerichtet worden, aber sie garantieren uns keine Kohlen. Einmal fehlt es an der Steigerung der genügenden Förderung, sodann macht man auch hier wieder den Fehler, den freien Handel zu stark hereinzuspülen zu lassen. Für die Versorgung der privaten Haushalte soll der Kleinhandler nach alter Weise tätig bleiben. Er soll sich, wo und wie er kann, mit Kohlen eindecken und nach bestimmten Grundrissen, die Verteilung vornehmen. Da wird es nicht ausbleiben, daß an einem Ort reichlich Kohlen vorhanden sind, an anderen jedoch Mangel herrscht. Zudem ist dann auch hier wieder der Verbraucher in starkem Maße von der Gnade der Händler abhängig. Die zahlungsfähigen Kunden werden gut bedient, die kleinen Leute bekommen Großheiten zu hören und müssen warten.

Überall steht man Anzänglichkeiten und Halbheiten!

Einladung zur internationalen Sozialistenkonferenz!

Stockholm, den 15. August. Die Abordnung der russischen Arbeiter- und Soldatenräte und des holländisch- skandinavische Komitee veröffentlichten folgenden gemeinsamen Aufruf:

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!
Einladung zur Stockholmer Internationalen Konferenz am 15. August und folgende Tage.

Der Krieg dauert bereits drei Jahre und noch ist sein Ende nicht absehbar. Zur Vorbereitung der notwendigen Lösung hat der Detograb Arbeiter- und Soldatenrat die Initiative ergriffen, unter dem Banner der russischen Revolution eine internationale Konferenz der sozialistischen Welt einzuberufen. Dieser Vorschlag, dem übrigens gleichlaufende Absichten zahlreicher sozialistischer Parteien vorausgingen, wurde gutgeheißen durch den altrussischen Kongreß der Arbeiterräte.

Der Zweck der Konferenz ist die Vereinigung aller Kräfte des internationalen Proletariats zur Herbeiführung des Friedens ohne Annexionen und Kontributionen, gegründet auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Um ihre Aufgabe zu gutem Ende zu führen, hat sich die russische Abordnung die tatkräftige Mitarbeit des holländischen Komitees gesichert, das seine Pläne auf die russische Initiative gestützt und bereits in gesonderten Konferenzen mit der Mehrheit der sozialistischen Parteien zahlreiche Fragen präzisiert hat.

Zur Vorbereitung der allgemeinen Konferenz wurde ein Organisationsbureau eingesetzt, bestehend aus Vertretern des russischen und holländisch-skandinavischen Komitees. Dieses Bureau hat, um alle Streitigkeiten zu vermeiden, beschlossen, die Einladungs- und Abstimmungs- vorchriften der ordentlichen internationalen Kongresse möglichst genau imerzhalten.

Beide Komitees laden alle dem Internationalen Bureau angehörenden Parteien, auch die während des Krieges beigetretenen, sowohl die Mehrheiten wie die Minderheiten und die als selbständige Parteien konstituierten Oppositionen, ebenso die der Gewerkschaftsinternationale angehörenden Gewerkschaften ein.

Die Konferenz findet in Stockholm am 15. August und die folgenden Tage statt.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Der Weltkrieg und die Internationale.
 2. Das Friedensprogramm der Internationale.
 3. Die Mittel und Wege zur Verwirklichung dieses Programms und zur schnellen Kriegsendigung.
- Die Organisatoren der allgemeinen Konferenz sind tief überzeugt, daß, um zur Beendigung des Weltkriegs beizutragen, die Internationale alle sozialistischen Parteien und Gewerkschaften wie bisher bringen müssen, jegliche Zusammenarbeit mit den Regierungen abzulehnen, die die Aufgabe ihrer Kriegsgelüste verweigern oder offen oder verdeckt imperialistische Ziele aufstellt haben und den Verzicht darauf verweigern.

Überzeugt, daß Ihre Organisation auf diesen Standpunkt steht und bereit ist, diese Verpflichtungen zu übernehmen, ohne Zögern noch Abschwächung die diesen Grundsätzen entsprechenden Beschlüsse der allgemeinen Konferenz durchzuführen, bitten wir Sie, durch eine Abordnung an der von dem russischen Kongreß und dem holländisch-skandinavischen Komitee einberufenen Internationalen sozialistischen Konferenz teilzunehmen und Ihre Vertreter nach Stockholm zu entsenden.

Wein Sie im Konferenzprogramm nicht vorgesehene Fragen unterbreiten wollen, müssen diese Vorschläge beim Organisationsbureau der Internationalen Konferenz: Stockholm, Splanbgatan 14, bis zum 5. August eintreffen.

Mit sozialistischen und brüderlichen Grüßen!

Für die Abordnung des russischen Kongresses der Soldaten- und Arbeitervertreter:

Ehrlich, Goldenberg, Kosanoff, Ruffanoff, Smitnow.

Für das holländisch-skandinavische Komitee:

Froelstra, van Kol, Albarba (Erfassmann: Bliegen), Wibaut (Erfassmann: Branding), Söderberg, Müller, Dorgbjerg, Hammer (Erfassmann: Bang).

Für das Sekretariat:
Hausmann, Engberg.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß für diese Woche vom 16. Juli bis 22. Juli der 29. Wochenbeitrag fällig ist.

Der Zahlstelle München wurde auf deren Antrag die Genehmigung erteilt, vom 1. Juli ab den Mitgliedern die Extrafreue von 10 auf 20 Pf. pro Woche zu erhöhen. Die Mitglieder genannter Zahlstelle machen wir darauf aufmerksam, daß die Rückzahlung dieser Extrafreue die Folgen des § 8 a. nach sich zieht.

Stoffe, die verloren gemeldet und hiermit für ungenutzbar erklärt:

- Wilhelmine Steiger, B.-Nr. 46 848, geb. 21. Juni 1871 in Weissenfeld, eingetr. 26. Juni 1910 in Weissenfeld.
- Eina Adermann (Karte), geb. 5. April 1870 in Weissenfeld, eingetr. 6. August 1916 in Weissenfeld.
- Hermann Blume, B.-Nr. 64 466, geb. 14. Januar 1871 in Burg, eingetr. 8. Januar 1898 in Burg.
- Bernhard Hand, B.-Nr. 61 744, geb. 21. Juni 1871 in Dornsefers, eingetr. 1. April 1912 in Dornsefers.

München, den 14. Juli 1917.

Der Vorstand.

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen

Burg. Für den Sterbefall des Kollegen Fuhrmann der 58. Sterbefall fällig beim 68. Feld auf der Volkstafelkarte zu stehen.

Stuttgart. Mit dem 8. Juli ist die Zahlstelle Wöhlings Einberufen neu entstanden. I. Vorsitzender: Johann Baumann, Waldburgstraße; Kassierer: Christian Dittmar, Stadtgrabenstraße; Schriftführer: Friedrich Eißler, Schindachstraße; Revisoren: G. Dammolf und Frau Wöhlberg. Mit 64 Mitgliedern beginnt sie ihre Tätigkeit. Möge sie weiter blühen und gedeihen zum Nutzen der Allgemeinheit.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Schuhmacher u. v. B. Deutschlands

(Kleinerer Verein auf Gegenseitigkeit in Hamburg)

Bekanntmachung des Hauptkassenrats.

Gelder gingen ein vom 1.-14. Juli 1917:

- Berlin 200.-, Pahr 100.-, Oppeln 60.-, Al. Steinheim 40.99, Nürnberg 100.-, Oberthausen 100.-, Brandenburg 100.-, Leipzig 300.-, Kopswein 100.-, Griesheim 100.-, Stadtilm 180.-, St. Pauli 150.-, 50.-, Neustrelitz 50.-.

Gesamt: 1630.99 Mk.

Zusatz erhielten:

- Dörfeldorf 120.-, Dittelsheim 150.-, Al. Steinheim 18.10, Mering 150.-, Kobalben 100.-, Kobalben 100.-, Gonsenheim 200.-, Preetz 31.03, Plagwitz 150.-, Dörfeldorf 100.-, Annweiler 75.-, Saarbrücken 160.-, Berlin 200.-, Bielefeld 100.-, Neudöhlen 100.-, Pirna 100.-, Stortorf 200.-.

Gesamt: 1954.13 Mk.

Hamburg, den 14. Juli 1917.

D. Abel, Hauptkassenrat.

Sterbefälle.

Richard Geifert, geboren zu Erfossen, gestorben am 10. Juli 1917 im Militärhospital zu Leipzig-Connewitz.
Frieda Rockstroh, geboren zu Großsch, gestorben am 14. Juli 1917 zu Großsch an Lungentuberkulose.

Neuer Katalog (ca. 170 Abbildungen) über **Schuhmacher-Werkzeuge** (soeben erschienen).
Verfand gratis und franko.
E. Wöhl, Berlin, Postringstraße 83.

Handtanzmesser
Größe I 8,00 Mk. — II 7,50 Mk. — III 6,50 Mk.
Fennas 590 Amt Ohligsh.
Theo Breuer, Merseburg b. Gollingen.

Nachruf.
Nach schwerer Krankheit verschied im Militärhospital zu Leipzig-Connewitz unser Mitglied und Kollege, der Aufsichtsrat
Richard Geifert
Auch er ist ein Opfer des Krieges geworden. Sein Andenken wird in Ehren halten.
Die Zahlstelle Großsch.

Die Arterienverkalkung und ihre Folgen.
Erkennungen, Schlagfluß, Wesson, Verhärtung und Behandlung von Dr. Kuda. Wertvolle Ratsschläge und die Mittel zur Verhütung. Preis nur 2 Mk. 1.80 per Nachnahme von
Aug. Hubrich, Verlag, Berlin-Südende 57.

Nachruf.
Nach langer schwerer Krankheit verschied am 14. Juni unser treues Mitglied, die Kollegin
Frieda Rockstroh
Ein ehrendes Andenken wird ihr bewahren
Die Zahlstelle Großsch.

Nachruf.
Auch er ist ein Opfer des Krieges geworden. Sein Andenken wird in Ehren halten.
Die Zahlstelle Großsch.

Ghnürsentel
100 lang Mark 22.50
100 : : 20.50
100 : : 12.50
120 : : 21.50
80 : : 20.50

Nachruf.
An den Folgen eines im Felde zugegangenen Leids starb am 3. Juli im Lazarett unser Mitglied
Willy Pardek
Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren
Die Zahlstelle Großsch.

Nachruf.
Nach schwerer Krankheit starb am 12. Juli unser langjähriges Mitglied und Kollege
Otto Wölsche
im 65. Lebensjahre stehend.
Sein Andenken wird in Ehren halten.
Die Zahlstelle Großsch.

Stroh-Giml. Sohlen
Pap. Gest. D. 4.25, D. 4.---, R. 3.-, R. 2.75 pro Dsb. franco Nachnahme!
M. Thalwitzer, Leipzig, Wackermarkt 38.

Holzschuhsohlen
liert
Holzwerkfabrik Rißingen a. M.

Beilage zum Schuhmacher-Fachblatt Nr. 29.

Für unsere weiblichen Mitglieder.

Organisation der Arbeiterinnen

Die „Verbandszeitung der Brauerei- und Mühlenarbeiter.“ Man hat den Eindruck gewonnen, als ob unsere Frauen nicht genug Eifer an den Tag legten, um die in den Brauereibetrieben beschäftigten Kolleginnen dem Verbande zuzuführen. Es werden auch da sehr häufig Klagen ins Feld geführt, wie sie zu Beginn und auch nach dem Kriege bei den ausschließlichen eingestellten Arbeiterinnen gemacht wurden: Sie sind ja nur vorübergehend eingestellt, aber: Wenn der Krieg zu Ende ist, gehen sie doch wieder weg. Eine derartige Lage Auffassung ist aber nicht die richtige, und wir müssen alles aufbieten, daß jeder, der in der Brauerei oder sonstigen zu unserem Organisationsbereich gehörenden Betrieben beschäftigt wird, sich der Organisation, dem Verband, anschließt, einerlei wie lange er da beschäftigt wird, und wenn es nur 14 Tage sind.

Wie sehr dies richtig ist, hat uns die Dauer des Krieges hinlänglich gezeigt. Unsere Kolleginnen wissen aber zum Teil gar nicht, wie sehr sie durch eine solche Auffassung Schaden an dem Verband schädigen. Denn gerade die oben angeführte Redensart, die ja noch zu verlässlichen wären, geben sie den zumeist indifferenten, zur Hilfe eingestellten Arbeitskollegen und -kolleginnen ein schlechtes Bild in die Hand, daß man nun in allen Variationen bei passender und unpassender Gelegenheit hören muß. Dasselbe hört man jetzt wieder bei einem Teil unserer Kolleginnen, nachdem die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte in Brauereien usw. stetig in Zunahme begriffen ist.

Wir sehen hier also, daß die Sterblichkeit der Kinder in den Ehen mit 14 Kindern dreimal, und den mit 15 und mehr Kindern dreieinhalbmal so groß ist wie in den Ehen mit nur einem Kinde. Dieser ein Drittel der Kinder stirbt in diesen kinderreichen Familien wieder weg.

Das diese Uebersterblichkeit der Kinder in kinderreichen Familien in erster Linie eine Folge der Ueberbürdung der Mütter und der daraus resultierenden mangelhaften Pflege der Kinder ist, wird am besten durch die Tatsache bewiesen, daß bei einer gleichen Kinderzahl in Ehen kürzerer Dauer, wo die Mütter weniger mühsam sind, die Kinderzahl meist höher ist, als bei einer längeren Dauer, obwohl doch das Verhältnis eigentlich umgekehrt sein müßte, einmal weil bei einer langen Ehedauer auch eine längere Zeit zum Sterben der Kinder gegeben ist und sodann weil diese Ehen in eine frühere Zeit zurückreichen, in der die Säuglings- und Kinderfürsorge noch weniger entwickelt war.

So starben in den Ehen mit 5 Kindern, wenn die Ehe weniger als 5 Jahre gedauert hat, 22,1 Prozent und bei 10- bis 15jähriger Dauer gar nur 14,4 Prozent. Bei den Ehen mit 7 Kindern starben bei 5- bis 10jähriger Dauer 25,0 Prozent, bei 10- bis 15jähriger 18,4 Prozent und bei 15- bis 20jähriger 16,4 Prozent. Vielleicht ist auch der Schluss erlaubt, daß bei den nach aufeinanderfolgenden Geburten die Qualität der Nachkommenschaft eine schlechtere ist, als wenn längere Zeit dazwischen liegt, in denen die Frau sich gründlich erholen kann.

Kinderzahl und Kindersterblichkeit.

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Kinderzahl und Kindersterblichkeit ist in einer Zeit besonders aktuell, in der von mancher Seite das uneingeschränkte Anrecht von Kindern als nationale Pflicht gepredigt wird. Die viel zitierte Untersuchung des Augenarztes Dr. H. v. S. an Berliner Arbeiterfamilien hat bewiesen, daß ein solcher Zusammenhang in der Tat besteht, und zwar in dem Sinne, daß mit steigender Kinderzahl ein immer

wachsender Prozentsatz von Kindern wieder wegstirbt, so daß das Kindererzeugen immer „unrationeller“ wird. Zum ersten Male werden jetzt durch eine Botschaft R. Manschke in der Zeitschrift für Sozialwissenschaften die Ergebnisse einer dänischen Statistik bekannt, die an einem viel größeren Material die hiesigen Untersuchungen (soweit bestätigten) als auch in sehr interessanter Weise ergänzen und erweitern.

Es handelt sich um eine Untersuchung, die im Jahre 1901 von den Städten und Landgemeinden des Amtes Maribo in Dänemark veranstaltet worden ist und die 55 000 Familien umfaßt. Das Ergebnis der Statistik für die Zahl der Geburten und der Ueberlebenden je nach der Zahl der Kinder ist folgendes:

| Kinderzahl pro Ehe auf 100 Geburten | Gestorbene pro Ehe | Ueberlebende pro Ehe |
|-------------------------------------|--------------------|----------------------|
| 1 | 10,2 | 0,9 |
| 2 | 12,6 | 1,8 |
| 3 | 16,0 | 2,5 |
| 4 | 16,7 | 3,3 |
| 5 | 18,5 | 4,1 |
| 6 | 20,0 | 4,8 |
| 7 | 20,6 | 5,6 |
| 8 | 22,3 | 6,2 |
| 9 | 22,9 | 6,9 |
| 10 | 25,2 | 7,5 |
| 11 | 27,1 | 8,0 |
| 12 | 29,3 | 8,5 |
| 13 | 31,0 | 9,0 |
| 14 | 31,1 | 9,8 |
| 15 u. mehr | 36,5 | — |

Wir sehen hier also, daß die Sterblichkeit der Kinder in den Ehen mit 14 Kindern dreimal, und den mit 15 und mehr Kindern dreieinhalbmal so groß ist wie in den Ehen mit nur einem Kinde. Dieser ein Drittel der Kinder stirbt in diesen kinderreichen Familien wieder weg.

Das diese Uebersterblichkeit der Kinder in kinderreichen Familien in erster Linie eine Folge der Ueberbürdung der Mütter und der daraus resultierenden mangelhaften Pflege der Kinder ist, wird am besten durch die Tatsache bewiesen, daß bei einer gleichen Kinderzahl in Ehen kürzerer Dauer, wo die Mütter weniger mühsam sind, die Kinderzahl meist höher ist, als bei einer längeren Dauer, obwohl doch das Verhältnis eigentlich umgekehrt sein müßte, einmal weil bei einer langen Ehedauer auch eine längere Zeit zum Sterben der Kinder gegeben ist und sodann weil diese Ehen in eine frühere Zeit zurückreichen, in der die Säuglings- und Kinderfürsorge noch weniger entwickelt war.

Selbstverständlich spielt auch die soziale Lage eine große Rolle bei der Kindersterblichkeit, wie aus folgender Gegenüberstellung ersichtlich ist. Es starben auf je 100 Geburten:

| Kinderzahl | Familien von Tagelöhnern | Familien von Amtspersonen und Großkaufleuten |
|------------|--------------------------|--|
| 1 | 11,1 | 5,2 |
| 2 | 20,1 | 14,2 |
| 3 | 25,3 | 19,3 |
| 4-7 | 29,1 | 22,1 |
| 8-9 | 31,4 | 24,2 |
| 10-12 | 38,2 | 30,5 |
| 13 | 46,9 | 39,5 |

Immerhin ist beachtenswert, daß in den wohlhabenden Familien, wenn eine größere Kinderzahl vorhanden war, die Sterblichkeit die der Tagelöhnerfamilien mit geringerer Kinderzahl bedeutend überstieg, so daß der Faktor der Kinderzahl als der bei weitem ausschlaggebendere zu betrachten ist. Bist sich also eine Herabdrückung der Kindersterblichkeit durch die verschiedenen, in letzter Zeit so eingehend besprochenen Maßnahmen ergibt, so kann dabei doch nicht bezweifelt werden, die Frau zur unbefchränkten Gebärtätigkeit anzuregen, die sie selbst frühzeitig zerrütten und auf die Nachkommenschaft nur von schlechtem Einfluß sein würde. Das Ziel muß vielmehr sein, eine beschränkte Zahl von Kindern, aber diese möglichst vollständig und gesund großzuziehen.

Die arbeitenden Frauen.

Von Adolf Braun, Nürnberg.
I.
Es war mehr als eine Schmeichelei, als Voltaire in einem Brief an Katharina II. schrieb: „Heureux l'écrivain, qui donnera dans un siècle l'histoire de Catherine II.“ (Glücklich der Schriftsteller, der nach einem Jahrhundert die Geschichte Katharina II. schreiben können wird!) Etwas richtig diese Beurteilung dieser glänzenden Frauengestalt auf dem russischen Thron war, so war diese Frau doch in

ihrem weltgeschichtlichen Wirken eine Ausnahme, wenn auch gleichzeitig eine Maria Theresia neben ihr einem Thron Platz verliehen hat, und in Frankreich so manche Frau in eigentümlicher Stellung die Staatsgeschichte auf merkwürdigen Umwegen beeinflusste. Es waren aber besonders geartete Individuen, die unter ganz eigenartigen Umständen auf das Weltgeschehen Einfluß gewannen und ausübten. Sonst galt damals das Wort von der Frau im Hause als etwas so Selbstverständliches, daß es gar nicht notwendig dieses Wort auszusprechen.

Wie ganz anders steht heute die Frau im öffentlichen Leben! Wohl ist sie noch lange nicht Gleichberechtigte, sie genießt manche Vorteile, die aus dem galanten Zeitalter in unsere erste Zeit hinüber gerettet worden; aber sie unterliegt noch der vollen Einwirkung. Im politischen wie im wirtschaftlichen Leben genießt der Mann noch Vorrang, deren sich die Frau nicht rühmen kann. Und doch wird man an den schönsten Ruhm Katharina II., den es Voltaire erinnert, den wir an die Spitze dieser Ausführungen gesetzt haben. Von den Frauen unserer Tage, nicht von dieser oder jener Frau, sondern von den Frauen überhaupt, wie sie im Kriege gewirkt haben, wird man heute sagen können, glänzendste schriftstellerische Aufgabe ergibt sich dem, der nicht erst in hundert, nein — schon in zehn Jahren die Wirksamkeit der Frau in der Zeit des Weltkrieges ohne jedes schmückende Wort mit der Sachlichkeit des ungeschönten Geschichtsschreibers darstellen wird. Heute sehen wir die Fülle der Geschichte, aber heute können wir noch nicht den Stoff meistern, heute ist noch alles im Werden, was zehn Jahre nach dem Kriege ein einigermaßen abgeschlossenes Bild ergeben wird. Doch wissen wir schon, daß dieser Krieg keine Epifone im Leben der Menschheit und Staaten, der Völker und der Gesellschaft ist. Was er bald beendet sein, mag er nach Jahresfrist und noch immer sehr langsam nach dem Frieden anschauen lassen, das eine steht schon fest, daß er unser Gemüt, alle unsere abertonnenen Anschauungen erschüttert hat. Politisch und ökonomisch, geistig und seelisch hat er neue Ausgangspunkte geschaffen, neue Entwicklungsrichtungen geben von ihm aus!

Nach zehn Jahren wird man sich auf eine Statistik der Frauennarbeit stützen können, wird man einen Ueberblick über zahlreiche Materialien besitzen, die uns Umfang und Bedeutung der Frauennarbeit, ihre rasche Entwicklung während des Krieges, ihre Tiefstufen nach dem Kriege erkennen lassen werden. Noch fehlen uns abschließende Berichte, alles spricht aber dafür, daß wir mit einer starken Weiterentwicklung der Frauennarbeit zu rechnen haben, daß die außerordentlich große Leistung der Frauen bei der Umgestaltung der Volkswirtschaft noch lange nicht auf ihrem Höhepunkt angelangt ist, daß wir uns noch auf wunderliche Uebererwartungen gefaßt zu machen haben. Man greift den Zukunft nicht vor, wenn man heute schon feststellt, daß das Verhältnis von Mann und Frau in Ehe und Familie, in Bevölkerungsvorgängen und Hauswirtschaft, in Volkswirtschaft und Staat, in der Gesellschaft der nahen wie der ferneren Zukunft gewaltig geändert wird durch die Aufgaben, die der Frau während des Krieges gestellt wurden und die sie in einer die Gegner der Frauennarbeit flugs machenden Weise bewältigt hat.

Als der Krieg ausbrach, war unsere Volkswirtschaft trotz einer nicht unerheblichen Bedeutung der Frauennarbeit doch im wesentlichen gekennzeichnet als Männerwirtschaft, als eine Wirtschaft mit dem stärksten Vorrang der männlichen Arbeit. Wo der Staat und die Städte die Beschäftigung bestimmten, traten die Frauen ganz zurück; im Handel wie in der Industrie drang zwar die Frauennarbeit vor, aber sie blieb doch, von ganz wenigen Industrien abgesehen, im Hintertreffen. Nur in der Landwirtschaft, da noch vielfach auf das Innigste verknüpft ist mit der Hauswirtschaft, der alten Domäne der Frauennarbeit, spielte die Arbeit der Frauen und Mädchen eine sehr große Rolle, doch blieb in der Regel die Frau auf die niedrigeren Beschäftigungen beschränkt.

Rehren die Männer aus dem Kriege zurück, so werden sie diese Wirtschaft auf das gründlichste verändert haben. Nicht nur die Zahl der Frauen hat im Wirtschaftsleben ganz gewaltig zugenommen, auch der Bereich ihrer Beschäftigung hat sich mannigfaltig erweitert. In den eigenen Domänen der männlichen Arbeit gibt heute die Frauennarbeit den Ausschlag. Die Not des Krieges hat zahllose Experimente gestattet, die vielleicht sonst in Jahrzehnten nicht in Angriff genommen worden wären. Die Frauennarbeit hat sich demnach, hat zur Freude der Unternehmer ermöglicht, Frauen zu beschäftigen, wo sich früher gelernter Arbeiter allein betätigten. Die Unternehmer konnten, wo sie früher hohe Löhne gezahlt haben, nun ein billiges weibliche Arbeitskräfte beschäftigen. In der Industrie wie im Handel war dies ausnehmend zu beobachten, in der Landwirtschaft ward vielfach die ganze Arbeit den Frauen aufgegeben; selbst in Staat und Gemeinde und auch bei der ersten Justiz haben Frauen Arbeiten geleistet, die vorher als eine nur den Männern zukommende Aufgabe angesehen wurden. Nicht bloß in der Ausführung der zahlreichsten Väter, die die Einberufung von vielen Millionen erwerbstätiger Männer und die außerordentliche Verwendung

Wetter Männer etc. ergab sich ein Anreiz für die Frauenarbeit, sondern auch in noch bedeutungsvolleren Veränderungen unserer Industrie.

Wurde von so manchem verfehlt, daß nach dem Ende des Krieges die Frauennarbeit sofort in ihre alten Grenzen, wie sie vor dem Kriege waren, zurückgewiesen werden könnte, so wurde, von allem andern abgesehen, eine besondere Art dieser Entwicklung zu wenig in Rechnung gezogen: die gewaltige Konzentration der Industrie während des Krieges. Die Notwendigkeit, zu höchster Leistungsfähigkeit in der Produktion zu gelangen, beschleunigte in einer selbst die genialsten Techniker überraschenden Weise den technischen Fortschritt. Der Sturmhauf der Maschinenrie während des Krieges ist eine ganz bedeutende Leistung. Komplizierte und schwierige Prozesse wurden geteilt und vereinfacht. Wo starke Körperkräfte notwendig waren, vermochte die Maschinenrie einzuschreiten. Die gewaltige Entwicklung, die den Übergang vom Manufakturismus zur Fabrikindustrie kennzeichnete, wiederholt sich neuerlich in einem engeren Zeitraum. In den Jahren des Krieges wurden neue weite Gebiete der ungelerten Arbeit eröffnet und damit Frauen und Jugendlichen neue Möglichkeiten der Betätigung eröffnet. Hier zeigen sich starke Kräfte für die Neugestaltung des Arbeitsverhältnisses, die nicht nur während des Krieges von hoher Bedeutung sind, die auch nach dem Kriege von höchster Bedeutung bleiben werden.

Es wäre unvorsichtig, zu sagen, daß in diesen Entwicklungsansätzen die höchsten Probleme für die Zeit nach dem Kriege verborgen sind, weil ja die vollständig dunklen Beziehungen der Völker nach dem Kriege, die steuerpolitischen Fragen, Organisationsprobleme der Industrie auch von größter Entscheidungskraft und von gar nicht einschüchternendem Stimmungsdruck sein werden. So viele höchste Steigerungsformen späterer Kriegswirkungen haben wir ins Auge zu fassen, daß es besser ist, zurückhalten mit der Erklärung, was am tiefsten unsere Zukunft bestimmen wird. Aber ohne jeden Widerspruch kann festgestellt werden, daß die Entwicklung der Frauennarbeit während des Krieges auf lange Friedensjahre, vielleicht auf alle Zukunft hinaus folgenreichere Wirkungen zeitigen wird.

Um die Bedeutung der Frauennarbeit während des Krieges und um die zu gewärtigenden Wirkungen nach dem Kriege besser beurteilen zu können, tut es not, und über die Entwicklung der Frauennarbeit in der verflochtenen Friedenszeit Nachdenken abzulegen. Das ist freilich nicht so leicht, wie es nach der Fülle der Zahlen, die die statistischen Ämter über die Frauennarbeit veröffentlichten, erscheinen mag. Die Feststellungen geschehen vielfach nach verschiedenen Methoden; ihre Vergleichbarkeit ist beschränkt. Man muß sich mancherlei Zurückhaltung bei den Schlüssen auferlegen, die aus ihnen gezogen werden können. Im allgemeinen kann man freilich behaupten, daß eine starke Tendenz zur Ausbreitung der Frauennarbeit wie auch zur Eroberung neuer Gebiete für sie vorhanden war. Verglichen freilich mit dem sturmähnlichen Siegeszuge der Frauennarbeit während des Krieges ging die Entwicklung in der Friedenszeit verhältnismäßig langsam vor sich. Wenn nach der letzten deutschen Betriebszählung von einem Automobiltage von der Zunahme der Frauennarbeit gesprochen wurde, so erscheint und diese Bezeichnung nach dem, was die Frauen in den letzten zweieinhalb Jahren an Arbeitskraft in der Volkswirtschaft aller Länder beigetragen haben, eine lächerliche Übertreibung.

Wären die Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählungen im Deutschen Reich von 1882, 1895 und 1907 restlos

vergleichbar, so wäre in jener Zeit bei dem Wachstum der Gesamtbevölkerung von rund 45 1/2 Millionen auf rund 61 1/2 Millionen die Zahl der erwerbstätigen von nicht ganz 19 Millionen auf mehr als 28 Millionen Menschen gestiegen. Die Zahl der erwerbstätigen Männer wäre von 13 1/2 auf 18 1/2 Millionen, die der erwerbstätigen Frauen von 5 1/2 auf 10 1/2 Millionen gewachsen. In genauer Zahl wären in diesem Vierteljahrhundert 3 961 364 erwerbstätige Frauen zugewachsen, das wären 71,3 Prozent. Die verschiedenartige Aufnahme der „mittelschichten“ Frauen, die stärkere Erfassung als Erwerbstätige, so besonders auffallend in der bayerischen Berufszählung vom Jahre 1907, erklären die Auffälligkeit dieser Wachstumszahlen. Aber daß die Zahl der beschäftigten Frauen tatsächlich sehr stark zugenommen hat, darf nicht in Zweifel gezogen werden. In einem sehr wertvollen, vor kurzem erschienenen Werke von Dr. Gertraud Wolf, „Der Frauennarbeit in den Hauptindustrien nach amtlichen statistischen Quellen“ (München 1916, C. S. Beck'sche Verlagsbuchhandlung), wird behauptet, daß die Berufstätigkeit des Mannes nur im Verhältnis zum Bevölkerungszuwachs überhaupt zunehmen konnte. Ein stärkeres Wachstum war nicht möglich, weil schon bei den früheren Zählungen fast die gesamte erwachsene männliche Bevölkerung am Erwerbsteilen teilnahm. Dagegen, heißt es dann weiter, ermöglichte die große Zahl berufstätiger Frauen den starken Aufstieg der weiblichen Erwerbstätigen. Männerarbeit ist aber im ganzen genommen nicht durch Frauennarbeit verdrängt worden, wenn sich auch der Abstand zwischen den Geschlechtern im Laufe der letzten Jahrzehnte abgeschwächt hat. Gerade jetzt, wo wir das Eindringen der Frauennarbeit in zahlreiche, ja in die meisten Männerberufe zu beobachten haben, scheint es sehr bedeutsam, auf diese zwar während des Krieges niedergeschriebene, aber sich auf den Frieden beziehende Feststellung einer Statistikerin hinzuweisen zu können. Vielleicht wird dann weiter von der Verfasserin darauf hingewiesen, daß die Männerarbeit vor dem Kriege von dem Vordringen der Frauennarbeit nicht so befürchtet habe. Ich glaube, daß man zu richtigen Schlüssen nur durch eine Betrachtung der Verhältnisse in allen einzelnen Berufen und nicht durch allgemeine Feststellungen über die soziale Bevölkerungszusammensetzung gelangen kann. Aber ohne und in eine Auseinandersetzung hierüber einzutreten zu wollen, bleibt doch die Feststellung interessant, daß Frau Dr. Gertraud Wolf sagt: „Hätte das Eindringen der Frauen in die Berufsgebiete der Arbeitslosigkeit der Männer verursacht, so brauchte die deutsche Volkswirtschaft nicht alljährlich noch viele Hunderttausende von ausländischen Arbeitern heranzuziehen, um ihren Bedarf an Arbeitskräften zu decken.“ Hier wird an dem interessantesten Problem der Berufsverteilung, auf das einerseits Marx, andererseits John Stuart Mill hingewiesen haben. Es wird übersehen, daß eine Umwandlung männlicher und hochqualifizierter Arbeitskraft in gutgelohnte Berufe und ein Nachrücken von minderwertiger Männer- und Frauennarbeit in die freiwerdenden Stellen erfolgte. Doch konnte auch ein Nachdrängen der Frau in früher hochqualifizierte Berufe erfolgen, nachdem die organisatorischen und technischen Voraussetzungen gewisser Betätigungen tiefgehend geändert wurden. Wir würden diese viel weiter auszusprechenden Bemerkungen nicht niederschreiben, wenn wir sie nicht für wichtig hielten für die merkwürdigen Entwicklungstendenzen der Frauennarbeit während des Krieges und für die wahrscheinliche Entwicklung nach dem Kriege. Selbst wenn alles, was wir von Frau Gertraud Wolf angeführt haben, ohne jede Einschränkung für die Zeit des Friedens gegolten hätte, würde

es gerade für die Zeit während des Krieges zum Ausdruck kommen. Die vielen Hunderttausende ausländischer Arbeiter, die in der Friedenszeit die Volkswirtschaft unterstützt haben, strömen uns heute auf Grund einer sich bis zu einem hohen Grade regulierten Wanderbewegung als Zu- und Abwanderer beziehentlich Durchwanderer.

So haben wir einen Teil der russischen, polnischen, italienischen Arbeiter, die vor dem Kriege im Lande noch zur Verfügung. Sie kommen aber zum Teil für eine industrielle Betätigung in Betracht, gilt auch für die Kriegsgefangenen. So hoch man diese fremde Arbeit, die sich naturgemäß in ihrer Leistungsfähigkeit von der freien Arbeit unterscheidet, werten sie ist nicht im entferntesten in der Lage, die Arbeit zu leisten, die in den Krieg gezogen sind. Der hat naturgemäß unsere Volkswirtschaft des besten und kräftigsten Teiles der Männer beraubt. In ihrem Einkünfte nicht die schon in der Friedenszeit vorhandene nur zum Teil noch vorhandene Zahl von Arbeitern. Der in allen deutschen Einzelstaaten hörte Klageruf, daß man eine stärkere Zuweisung Kriegsgefangener für die landwirtschaftliche Arbeit begehrt, daß, so groß auch die Zahl der Gefangenen ist, doch in keiner Weise ausreicht, um die Lücken auszufüllen, die die Besetzung aller gefunden und wolle Männer im Alter höchster Leistungsfähigkeit zum Dienst gerufen hat.

Könnte die deutsche Volkswirtschaft im Gange sein, so konnte das nur geschehen, wenn die Frau an Stelle des Mannes trat. Nicht die Umschaltung der Industrie, die Stilllegung der Betriebe zur Gewinnung von Arbeitskräften, nicht die Verwendung von Kriegsgefangenen zu ersetzen. Die einzige Reserve von Arbeitskraft, um leeren Plätze auszufüllen, um in einer Zeit der höchsten Anspannung der Volkswirtschaft, vor allem der Zuweisung für Kriegszwecke einen Ausgleich zu schaffen, war die Frauennarbeit. Unersetzlich schien diese Reserve. Es zuerst Patriottismus, Eingabe und Eifer, der die große Zahl von Mannschaften, ihnen früher im Beschäftigungen führte, so war es mit der Längerer des Krieges, mit der wachsenden Exzierung, mit den größten Schwierigkeiten des Haushaltes wirtschaftliche Kräfte, die jede Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften durch ein riesiges überflüssiges Angebot ausfüllten. In mehr Experimenten wurden mit der Frauennarbeit und immer zahlreicher werden die geschickten. Am Ende und in Sägenwerken, im Eisenbahnbau und im Eisenbetrieb, im Postwesen und in der Fruchthaltung, im Groß- und Kleinhandel, in der Metallarbeit und im Maschinenbau, an der Seemannschaft im Bauernberufe, in zahlreichen Betätigungen, wo die bisher völlig unbekannt waren oder wo sie nur eine erhebliche Zahl der Beschäftigten stellten, sehen wir die Frauen in der deutschen Volkswirtschaft in großer Zahl.

Redaktionschluss: Dienstag früh 10 Uhr. Montags früh, kurze Notizen und Besprechungen des Tages früh in unseren Händen sein.

Die Redaktion

Kleine Leute.

Von Ina Lange.
(Fortsetzung.)

Beute wollte Rajsa hinaus, um im Walde frische Luft zu schöpfen. Sie hatte dem Dioten in der Stube laut vorgeschrien; er hatte sie angehört, während er mit gefalteten Händen da saß und mit dem kolossalen Oberkörper hin und her wackelte.

Sie waren müde von der dumpfen Luft in dem engen Zimmer und wollten nun ein wenig hinaus. Rajsa wollte gleichzeitig nach den Kindern sehen. Es kam jetzt so selten vor, daß sie Zeit hatte, sich ihrer anzunehmen.

Sie ging voran und hatte ihr schwarzes Sonntagsgewand an. Sie ging langsam, den Blick auf die Erde geheftet. Saska folgte ihr gedankenlos auf den Ferren.

Sie waren am Baum vorbeigekommen und näherten sich dem Birkenhügel. Dann blieben sie beide stehen. Da oben war Mühl, es wurde in einer der Zeitvertreibungen gespielt. Wer konnte das nur sein? Rajsa ging näher heran. Sie schlich sich vor, so leise sie konnte. Dann trock sie auf den Rand einer Breiche und blieb dort stehen. In einer Vertiefung saßen die Kinder, ihre beiden Kinder.

Rajsa machte Lächer in den Sand und hatte sich halb in einem derselben vergraben. Veli stand mit dem Rücken zur Schwester und musizierte. Der Junge merkte nichts, er war ganz bei seiner Mühl.

Die Augen träumten auf die Baumspitzen geheftet, spielte er auf einem merkwürdigen Instrument, dessen Töne in seinem Verhältnis zu seinem Ansehen standen. Bald klang es wie eine schlechte Violine, bald wie eine Gitarre, bald hatte es etwas von den Metalltönen eines Waldhorns an sich. Betäubt und erbittert betrachtete die Mutter das kleine Instrument. Das war die alte, abgelegte Mahagoni-Zigarettenkiste des Ingenieurs, aus seinem Großvaters Zeit. Sie erkannte das längliche, feinmehrfache Stück

Gerümpel recht gut. In den Deckel hatte Veli zwei kleine Lächer geschnitten und darüber einige Saiten mit Segelgarn gespannt, die er mit Holz bestrichen. Der Bogen bestand aus einem kleinen Stücken, an welchem er Pferdehaare befestigt hatte. Die Schrauben waren Nadeln. Bald strich er mit dem Bogen über die Saiten, doch griff er sie mit den Fingern; wenn die Saiten trotzdem zu schwach blieben und hier und da fast unhörbar wurden, so half er mit der Stimme, einem Schreie, weichen Sopran, nach.

Es war eine alte Liebertraummelodie, die er vortrug, ein Paar Strophen aus dem bekannten Duett aus „Norma“. Dann verließ ihn das Gedächtnis. Doch seine Phantasie gab ihm einen glücklichen Einfall, und er setzte Bellini's Motiv in demselben Rhythmus fort, doch in einer neuen, originellen, durchaus nicht italienischen Manier, die mehr an eine nordische Birnenmelodie oder einen Jodler oder etwas Ähnliches erinnerte.

Rajsa wurde immer erbitterter, je länger sie zubörte. „Unglücklicher Junge“, rief sie, „wer hat Dich das Handwerk gelehrt? Ich kann mir denken, das hast Du von Deinem Großvater; das war auch so ein. Das ist das glücklichste, das ich mir denken kann, daß Du das Laster im Leibe hast. Habe ich Dir nicht gesagt, die Landstreicher wären schlimmer als Diebe? Erdmännchen Gauleiter, diese Spielzeuge, elende Tagelöhne, die nicht arbeiten wollen! Ach herrgott, daß ich das erleben muß, daß die Spielmannschaft Dich auch angelehrt hat!“

Veli sah auf. Die Mutter sah so starrlich aus, der Zorn hatte ihre Wangen rot gefärbt.

„Warum denn, Mutter, warum darf ich nicht spielen, das klingt doch so schön!“

Rajsa wurde noch rüder, aber nicht aus Zorn. Ihr Zorn dauerte nie länger, als einen Augenblick.

„Warum? Ja, gerade weil es schön ist; solche Schönheit verdirbt die Menschen und hindert sie am Arbeiten. Dein Vater hatte auch die Musikantenbesuchung an sich. Darum wurde auch nichts aus ihm. Arbeiten wollte er

nicht, und lernen wollte er auch nicht. Nur immer das und auf solcher alten Violine spielen, die er vom Großvater geerbt hatte.“

Veli wurde auf einmal aufmerksam; ein Fremder sprach über sein Geschick.

„Eine richtige Violine, Mutter? Kann ich die einmal zu sehen bekommen? — Nur einen einzigen Tag,“ bat er.

„Nunmer Junge! Bistest Du Dir vielleicht ein bißchen über die Nase verneigt, bloß damit Du sie jetzt bekommen sollst? Nein, mein Junge, das geschickte nicht, das ist Du mir glauben. Ich habe sie Deinem Vater vor genommen, um einen Menschen aus ihm zu machen, das wurde er doch nicht. Er war eigentlich ein Guter, Rajsa traten die Tränen in die Augen. „Ja, ein Guter aber arbeiten konnte er nicht, und er hing auch am Götzen und Mühl, die passen gut zusammen. Nunher, Veli, weine nicht. Du's Dir die Nase. Du bist ein guter Junge, aber werde doch nicht aus einer so schlechten Gorte, hörst Du?“

Veli wurde blaß. Er dachte die kleine, misgegestaltete Violine überdell an sein Herz, und verfluchte sie in seiner Seele, als wenn er sie beschämen wollte. Dann trat er in Weinen aus, das ihm lange im Hause geblieben war. „Komm her mit der Violine!“

„Aber das ist... das ist... meine Braut!“ Rajsa lächelte, vielleicht erinnerte sie sich in diesem Augenblick daran, wie sie selbst einmal einen Bräutigam gehabt hatte, der ebenso misgegestalt war, wie Veli Violine.

Es wurde ihr wech um's Herz, und nach kurzem Gedanken streckte sie von neuem die Hand aus und sagte: „Komm mit dem elenden Ding her; ich will es haben, daß Du darauf spielen sollst.“

Veli heulte. Ohne anzusehen, reichte er der Mutter „seine Braut.“

(Fortsetzung folgt.)